



Ein alter Mann hofft auf Gnade

Joseph Ratzinger und sein Sekretär Georg Gänswein im Jahr 2015 in Rom: Gemeinsam durchschreiten sie die Heilige Pforte des Petersdoms. Im Jahr 2013 war der deutsche Papst von seinem Amt zurückgetreten

Joseph Ratzinger hat den Missbrauchsoffern der Kirche sein Mitleid bekundet. Er hat Scham und Schuld bekannt. Doch war das wirklich ein Schuldeingeständnis? Und wie kam seine neue Wortmeldung zustande? Eine Spurensuche in Rom VON EVELYN FINGER

Rom, Vatikanstadt

An dem Tag, der Deutschlands Katholiken in neue Aufregung versetzt, ist es in Rom sonnig und still, man könnte glauben, diese Krise gehe am Vatikan spurlos vorüber. Frühlingswärme auf dem Petersplatz und so wenige Touristen, dass einem der einzelne Herr beim Springbrunnen gleich auffällt: Kölns Kardinal Rainer Maria Woelki, der wegen der Krise in der Heimat zur Auszeit verdonnert wurde. Telefonierend grüßt er zurück, *buon giorno!* Normalerweise müsste man jetzt schon eine Journalistenschar vor der Sala Stampa della Santa Sede sehen, dem Pressesaal des Heiligen Stuhls, am Eingang zum Petersplatz. Doch da steht niemand. Wie kann das sein?

Es ist Dienstag dieser Woche, und jeden Moment wird ein Brief des emeritierten Papstes erwartet, zu dem schwerwiegendsten Problem, das die Weltkirche derzeit hat, dagegen sind ihre Finanzskandale ein Klacks: die Vertuschung sexueller Gewalt. Joseph Ratzinger will dazu ein weiteres, ein persönliches Wort kundtun – davor zittern sie im Vatikan nun schon seit Tagen.

Was wird der greise Ex-Papst sagen? Und macht er es besser als in der 82-seitigen, von Juristen verfassten und von ihm unterschriebenen Stellungnahme, die vor drei Wochen als Teil des Münchner Missbrauchsgutachtens erschien? Das Gutachten hatte einen internationalen Skandal ausgelöst, weil die Gutachter der Kanzlei Westpfahl Spilker Wastl (WSW) anhand von Akten belegen, dass Joseph Ratzinger vor vier Jahrzehnten, in seiner Zeit als Erzbischof von München und Freising, wissentlich einen Missbrauchstäter geschützt habe. Dem hat er zwar auf den 82 Seiten widersprochen. Doch sein Widerspruch, auch weil er so lang war, wirkte nicht überzeugend. Eine nachgereichte Korrektur verstärkte den Eindruck noch, der ehemalige Papst winde sich raus.

Seither hoffen sie in der Kommunikationsabteilung des Vatikans auf ein Wort des 94-Jährigen, das den Skandal beendet. Aber gibt es dieses erlösende Wort? Oder die perfekte Pressemitteilung, die Ratzingers Ansehen rettet und ihm außerhalb seiner römischen Kreise geglaubt wird?

Dass der Vatikan sich das wünscht und es zugleich bezweifelt, merkte man am Dienstag schon an der Art der Veröffentlichung des Briefes (*Auszüge daraus unten*): Es gab keine offizielle Ankündigung, keine Pressekonferenz, keine Möglichkeit, Fragen zu stellen. Stattdessen einen vorbereiteten Leitartikel des Kommunikationschefs des Heiligen Stuhls, Andrea Tornielli, mit der Überschrift »Ein Bekenntnis aus tiefstem Herzen«. Außerdem ein Interview mit dem früheren Pressesprecher, Pater Federico Lombardi, heute Präsident der vatikanischen Ratzinger-Stiftung, der Benedikt lobt: »Ich sehe seinen Brief als Zeugnis der Wahrhaftigkeit in einer existenziellen Situation, die ihn tief betroffen hat und uns auch mit ihm.« Außerdem auf *Vatican News*: ein Dank vom Chef der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Georg Bätzing, und ein Lob von Münchens Erzbischof, Reinhard Marx.

Tatsächlich ist der Brief sehr persönlich geschrieben. Mit Pathos spricht Benedikt von Schuld und Scham, rechtfertigt sich auch nicht, dass er als Glaubenspräfer verschärfte Regeln gegen Missbrauch erlassen hatte. Doch sein Schuldbekenntnis ist so allgemein, dass es sich kaum wie ein echtes Schuldeingeständnis liest. Zudem wird der Brief des Papstes ergänzt durch juristische Klarstellungen dreier Kirchenrechtler und eines Rechtsanwaltes. So hagelte es denn auch Kritik von deutschen Betroffenenvertretern. Agnes Wich aus München kritisierte den Brief als welfremd, abstrakt, voll trickreicher Wortspiele. Auf *Vatican News* dagegen wirkte es am Dienstag noch, als sei der Brief ein Erfolg, als seien Deutschland und Rom sich einig in ihrem Aufklärungswillen.

So kann man sich täuschen. Um Ratzingers Brief zu verstehen, muss man sich klarmachen, wie er zustande kam. Offenbar hatte sein Sekretär Georg Gänswein es zunächst unterlassen, die 82 Seiten zum Gutachten mit dem Heiligen Stuhl abzustimmen. Seit die öffentliche Empörung ausbrach, wurde dem ehemaligen Papst von allen Seiten Hilfe angeboten, wie er den Fehler ausbügeln müsse – von kirchenpolitischen Freunden und Feinden, von Kommunikationsprofis innerhalb und außerhalb des Vatikans,

selbst von Politikern aus Deutschland. Zwischendurch hieß es sogar, sein Privatsekretär Georg Gänswein solle jetzt eine Pressekonferenz geben. Überhaupt waren sich alle einig, Erzbischof Gänswein habe den Ex-Papst als Lügner dastehen lassen und so wieder mal im Namen seines Dienstherrn ein »Kommunikationsdesaster« angerichtet.

Das mag sein, wenn man bedenkt, welche verheerende Wirkung in den letzten Jahren die betonkatholischen Schreiben des Emeritus zu Zölibat und Missbrauch hatten, die sein Sekretär veröffentlichte half. Doch die römische Illusion ist: Der Emeritus selbst würde, wenn seine Berater nicht wären, das Richtige zum Missbrauch sagen; ja es wäre möglich, jetzt Kritik an der Kirche zu verhindern, wenn man nur anders kommuniziere.

Das ist Unsinn. Wenn man auf dem Petersplatz steht, dann kann man sich in jede Himmelsrichtung wenden und in fußläufiger Entfernung Gesprächspartner finden, die alle seit dem Amtsantritt von Benedikt XVI. die Erfahrung gemacht haben, dass ihre Kirche das öffentliche Bild ihrer selbst nicht mehr kontrollieren kann. Hinter dem Petersdom, in den vatikanischen Gärten ein Stück bergauf, lebt im kleinen Kloster Mater Ecclesiae der greise Papst emeritus, betreut von Gänswein, 65, und einigen Ordensfrauen. Gleich links neben dem Petersdom, im gelben Gebäude der Glaubenskongregation, wohnt Bischof Josef Clemens, 74, ehemaliger Sekretär Ratzingers und Gänsweins Vorgänger. Rechter Hand hinter den Kolonnaden, im ehemaligen Wohnhaus Ratzingers, lebt dessen Nachfolger als Chef der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, 74, mittlerweile abgesetzt von Papst Franziskus. Im selben Haus wohnt Walter Kasper, 88, als junger Theologe schon ein Antipode Ratzingers, nach Amtsantritt von Papst Franziskus dessen treuester deutscher Unterstützer, zuvor als Kurienkardinal unter Papst Benedikt immer wieder in der Verlegenheit, Pannen von dessen Pontifikat ausbügeln zu müssen. Diese Aufgabe hatte oft genug auch der alte Papstprediger und Jesuit Pater Lombardi, 79, der perfekt Deutsch spricht und sein Büro heute am

anderen Ende der Prachtstraße Via della Conciliazione hat, nahe seiner ehemaligen Arbeitsstelle, dem Redaktionsstübchen von *Vatican News*.

Um die dramatische Lage jetzt zu verstehen, muss man sich an den Skandal VatiLeaks vor zehn Jahren erinnern, der im Rücktritt des deutschen Papstes gipfelte: Selbst in jener tiefen Kirchenkrise konnte man als Journalist noch mit Männern wie Lombardi und Kasper über die Lage reden und sie zitieren. Auch später, während der immer hässlicheren Machtkämpfe zwischen reformerischen Franziskus-Getreuen und traditionalistischen Ratzinger-Fans, war es möglich, Müller oder deutsche Kollegen von *Vatican News* offen zu befragen.

Jetzt ist das schier unmöglich. An den Tagen vor der Veröffentlichung von Ratzingers Brief blieben manch treue römische Gesprächspartner unerreicht. Alle anderen redeten nur vertraulich. Derzeit kann man in Rom einen geschlagenen Tag mit Interviews verbringen, die offiziell nie stattgefunden haben. Man erfährt dann: Die Kurie meine immer noch, Kommunikation sei allein Verkündigung des Evangeliums, basta. Man verstehe im Vatikan nicht, dass die Institution Kirche wie in der Politik an einen Punkt kommen kann, an dem es nur noch hilft, Fehler einzugestehen, jede Rechtfertigung aber neue Empörung provoziert. Auch sehe man in der Zentrale der Katholiken nicht ein, wie überlebenswichtig es sei, sich Kritiker als Berater zu holen und die eigene Fehlbarkeit zu akzeptieren. Außerdem glaube die Kirche, Missbrauchsgutachten, die sie beauftragt und bezahlt, müssten ihrer Entlastung dienen.

Das war offenbar der Irrtum auch in München, wo im Januar die Kanzlei WSW noch fürchten musste, ihr Gutachten würde verhindert. Zugleich versäumte das Erzbistum es, Rom zu warnen und die Kommunikation abzustimmen. Wie konnte das bei einem Gutachten, das den deutschen *Papa emeritus* betrifft, passieren? Dass es beim Synodalen Weg in Deutschland jetzt einige Fortschritte gibt, darf ja nicht darüber hinwegtäuschen, dass Kardinal Reinhard Marx nie ein enger Vertrauter des Reformers Franziskus war. Als DBK-Chef packte Marx jahrelang

keine Reformen an, und dann gleiste er das deutsche Reformprojekt so ungeschickt auf, dass nun Franziskus als Bremser dasteht. Diese deutsch-römische Blockade wurde von Marx' Gegnern in der Bischofskonferenz, vor allem den Bischöfen Woelki und Voderholzer, schon vor Jahren mitverschuldet, indem sie beim Papst gegen Marx stänkerten. Beide haben bessere Drähte nach Rom als Marx, wohingegen dessen Nachfolger, der neue DBK-Chef Georg Bätzing, in Rom bislang kaum vernetzt war. Letzten Sommer noch äußerte sich Franziskus genervt über einen Besuch Bätzings, kürzlich erst gab es ein einvernehmliches Treffen der beiden. Doch zu spät, um das aktuelle Debakel abzumildern.

Man kann sagen: Deutsche Rechthaberei und die Zerstrittenheit der Kirche haben dazu geführt, dass diese nun unfähig scheint, ihre Verbrechen glaubhaft aufzuklären. In Rom spürt man die Angst, überhaupt noch etwas dazu zu sagen, und die Resignation, etwas zu tun. Hinzu kommt, dass die Italiener mit der Missbrauchsaufklärung kaum angefangen haben und manche hier den Missbrauch durch Priester für ein Problem »des Nordens« halten. Am Montag dieser Woche gab Franziskus im italienischen Fernsehen ein einstündiges Interview, ohne eine Frage zum Missbrauchsskandal beantworten zu müssen.

Einen Deutschen in Rom jedoch gibt es, der jetzt nicht schweigt und seit Erscheinen des Münchner Gutachtens zahllose Interviews gegeben hat. Der Jesuit Hans Zollner, 55, ist Präventionsexperte und Leiter des päpstlichen Kinderschutzzentrums. Ohne ihn hätte es das Treffen der Weltbischöfe zum Thema Missbrauch 2019 im Vatikan nicht gegeben. Jetzt erklärt er Medien wie CNN und der *New York Times*, was in München und Rom los ist. Der *ZEIT* sagte er, was am dringlichsten sei: »Wir dürfen den Opfern nicht nur Worte der Betroffenheit sagen, sondern müssen ihren Schmerz und ihren Zorn ernst nehmen – und mit ihnen gemeinsam einen Weg finden.«

Kardinal Woelki mochte am Dienstag in Rom nichts zur Lage sagen, er habe wirklich Auszeit. Ein Statement von Papst Franziskus wurde für Mittwoch erwartet, nach Redaktionsschluss der *ZEIT*.

Auszüge aus dem Brief des emeritierten Papstes Benedikt XVI.

»Besonders danken möchte ich der kleinen Gruppe von Freunden, die selbstlos für mich eine 82-seitige Stellungnahme verfasst hat, die ich allein nicht hätte schreiben können. Es waren über die von der Kanzlei gestellten Fragen hinaus nahezu 8000 Seiten digitale Aktendokumentation zu lesen und auszuwerten. Diese Mitarbeiter haben mir auch geholfen, das fast 2000-seitige Gutachten zu studieren ... Besonders dankbar bin ich für die Unterstützung und das Gebet,

das mir Papst Franziskus persönlich ausgedrückt hat ... Dem Wort des Dankes muss nun aber auch ein Wort des Bekenntnisses folgen. Bei all meinen Begegnungen mit von Priestern missbrauchten Menschen habe ich den Folgen der über großen Schuld ins Auge gesehen ... Wie bei diesen Begegnungen kann ich nur noch einmal meine tiefe Scham, meinen großen Schmerz und meine aufrichtige Bitte um Entschuldigung gegenüber allen Opfern sexuellen Missbrauchs zum

Ausdruck bringen. Ich habe in der katholischen Kirche große Verantwortung getragen. Umso größer ist mein Schmerz über die Vergehen und Fehler, die in meinen Amtszeiten und an den betreffenden Orten geschehen sind. Die Opfer von sexuellem Missbrauch haben mein tiefes Mitgefühl, und ich bedaure jeden einzelnen Fall. Immer mehr verstehe ich die Abscheu und die Angst, die Christus auf dem Ölberg überfielen ... Ich werde ja nun bald vor dem endgültigen

Richter meines Lebens stehen. Im Blick auf die Stunde des Gerichts wird mir so die Gnade des Christentums deutlich. Es schenkt mir die Bekanntheit, ja die Freundschaft mit dem Richter meines Lebens und lässt mich so zuversichtlich durch das dunkle Tor des Todes hindurchgehen.«

Der vollständige Wortlaut erschien in Rom am 7. Februar, nachzulesen auf www.vaticannews.va